

## 2. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

S. Pantaleon, 17.01.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

wieder einmal schenkt uns die Liturgie unserer Kirche am heutigen Sonntag ein wunderschönes Evangeliumsstück zur Betrachtung aber auch zur Belehrung. Es geschah am Anfang des sog. öffentlichen Lebens Jesu, in der Zeit also nach seiner Taufe durch Johannes im Jordan. Jesus hatte gerade die Zahl seiner Jünger zusammen, da hieß es – für die Jünger vermutlich überraschend – : *„wir gehen zu einer Hochzeit“*. Eine Hochzeit! Das ist etwas ganz Schönes, da wird gesungen, gelacht, gegessen und getrunken, da spricht man fröhlich miteinander, man lernt neue Leute kennen, manche sogar ihren zukünftigen Partner. Die Teilnahme an der Hochzeit in Kana war offenbar der erste gemeinsame Auftritt der Gesamtgruppe der Jünger mit Jesus. Wahrscheinlich hatten die Jünger zum Auftakt ihres gemeinsamen Lebens mit dem Meister etwas anderes erwartet, etwas – sage ich mal – *„Religiöseres“*. Und gerade das, dass Jesus nicht nur das direkt Religiöse in den Blick nimmt, sondern auch das rein Menschliche, lässt aufhorchen. Wir lernen auf jeden Fall, dass der Christ kein Weltverweigerer ist, sondern einer, der sein Leben gern mitten in den weltlichen Angelegenheiten führt, denn er weiß, das ist sein Platz, den Gott ihm zugedacht hat. Und darum fühlt er sich von Gott in diese irdische Welt voll von materiellen Belangen gesandt, damit er etwas daraus macht und Gott dadurch näher kommt. Es war Jesus offenbar ein wichtiges Anliegen, dass seine Jünger dies vom Anfang an lernten. Denn die Religion, die er predigte, war keine bloß kultische Religion, sie umfing das ganze Leben des Menschen, das direkt Religiöse wie auch das rein Diesseitige. Die Jünger Christi sollten offenbar lernen, dass die Welt sozusagen ihr Zuhause ist, der Ort, wo sie ihr Menschsein und ihr Christsein verwirklichen sollen. Gott will das so. Kurz vor seinem Tode betete Jesus zu seinem Vater Gott mit folgenden Worten: *„Ich bitte nicht, dass du sie (die Jünger!) aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst“* (Joh 17, 15). Das besagt, dass Gott offenbar unbedingt will, dass wir in der Welt sind und bleiben. Warum? Damit die Welt durch uns in seinem Sinne umgestaltet wird.

Die Welt umgestalten! Das hört sich aber ganz groß an, das ist ein gewaltiges Unternehmen, was kann ich ja dafür tun? Ich bin zu klein und zu unbedeutsam für! Meine lieben Schwestern und Brüder, passen Sie gut auf: wenn ein Christ an seinem gewöhnlichen Ort in der Welt sein Leben in der Form gestaltet, wie Jesus uns vorgelebt hat und wir im Evangelium vorfinden,

dann trägt er zur Umgestaltung der Welt im Sinne der Vision Gottes auf jeden Fall bei. Und das können wir alle, zumindest können wir das ernsthaft versuchen. Das ist unsere Berufung! Es ist also wichtig, ja sehr wichtig, dass jeder von uns sich tatsächlich von Gott gesandt fühlt, dort, wo er ist, in Familie, Beruf und Gesellschaft, nach dem Geiste des Evangeliums zu leben. Dann wird es bestimmt schöner und heller in unserer Welt.

Der verstorbene Kölner Erzbischof Kard. Höffner sagte einmal mit einer fürwahr prägnanten Formulierung, unsere Kirche sei *„keine Warte ab Kirche, sondern eine Gehe hin Kirche“*. Und das eben wollte Jesus verdeutlichen, als er mit seinen Jüngern nach Kana in Galiläa zur Hochzeit aufbrach. Er wollte uns klar machen, dass die Welt eben unsere Zuhause ist, dass wir gerade in der Welt, in diesem Stück Welt, das uns zum Leben und Lieben gegeben wurde, nach dem Geist leben sollten, den er uns mit seiner Frohbotschaft von Himmel her gebracht hat. Gott ist Mensch geworden und hat unter uns als wahrer Mensch gewohnt, damit wir nämlich lernen so zu leben, wie er es uns vorgelebt hat. Und ich werde nicht müde zu wiederholen, dass die Lebensform, die Jesus uns vorgelebt hat, die Form ist, die dem Menschen am besten tut. Sie ist die Form, die der menschlichen Natur am besten entspricht, und wer so lebt, wie Benedikt XVI. sich einmal wunderschön ausdrückte, in ihm gehen die großen Möglichkeiten des Menschseins voll auf.

Und das war der ausschlaggebende Grund, warum Jesus gleich, nachdem er alle Jünger zusammen hatte, mit ihnen zur Hochzeit in Kana ging. Ihnen, aber auch uns, die wir als Getaufte heute seine Jünger sind, wollte Jesus lehren, dass wir uns in der Gesellschaft zeigen sollen, jeder auf seine Art und entsprechend seinen Fähigkeiten und Interessen, damit die Menschen seine Vision für die Welt erfahren. Wir Christen müssen nach draußen, wo wir eigentlich hingehören, damit wir Zeugnis für Christus ablegen. Wer sonst als wir wird heute die Vision Gottes für die Welt den Menschen zeigen? Bis zu seiner Himmelfahrt hat es Jesus selber getan: er hat gepredigt und mit seinem Leben Zeugnis dafür abgegeben. Nun sind wir daran. Denn nach seiner Himmelfahrt ist er nicht mehr sichtbar unter uns Menschen. Wir aber doch. Und darum müssen wir Jesus sozusagen vor Ort ein Gesicht geben. Das vermögen wir doch, denn in der Taufe sind wir eins mit Jesus geworden. Die Frage ist nun, wo aber auch wie sollen wir Zeugnis für Christus ablegen? Wo? Wo wir ohnehin sind, mitten in der Welt: in Familie, Beruf und Gesellschaft. Und wie? Indem wir uns ernsthaft und nachhaltig bemühen, ich wiederhole mich absichtlich, bewusst nach dem Geiste des Evangeliums zu leben.

Jesus sieht man heute nicht mehr, uns aber doch. Durch uns können und sollen die Menschen zur Erkenntnis Jesu oder zumindest einiger Züge seiner Persönlichkeit gelangen. Ist das nicht eine ganz große Aufgabe? Oh ja, das ist sie! Denken Sie aber bitte nicht, Sie müssten jetzt etwas ganz Außergewöhnliches tun, um Jesus den Menschen bekannt zu machen. Nein. Nicht unbedingt. Was Sie und ich aber wohl machen müssen, ist uns so zu verhalten, dass durch uns das Bild Jesu Christi sozusagen durchschimmert. Hören Sie, was der hl. Josefmaría Escrivá in seinem Buch „Der Weg“ geschrieben hat: *„Wären doch dein Verhalten und deine Worte so, dass jeder, der dich sieht oder mit dir spricht, unwillkürlich dächte, der da beschäftigt sich mit dem Leben Jesu“*. Dieses Phänomen nennt die Hl. Schrift mit der einprägsamen Bezeichnung „Christi Wohlgeruch“ (2 Kor 2, 15). Und das sollen die Christen eben sein: das Parfum Gottes. Das ist unsere Berufung!: Das Parfum Jesu der Umwelt zu vermitteln. Dieses Parfum ist das beste Parfum überhaupt. Die Menschen, die es zu riechen bekommen, werden entzückt sein, und lange danach riechen, und es auch selber besitzen wollen. Und so werden die Christen Zeugen Jesu Christi und tragen zur Umgestaltung der Welt bei. Man kann zu recht sagen: Der unsichtbar gewordene Jesus lässt sich heute durch die Christen in der Welt zeigen.

Wenn wir die Geschichte der Hochzeit in Kana hören, denken wir sofort an das große Wunder, das dort geschah: die Verwandlung des Wassers in Wein. Wirklich etwas ganz Grandioses, ganz Einmaliges. Das kann nur Gott wirken. Und es war gerade dieses Wunder – das erste Wunder, das die Jünger erleben durften - , das Ausschlaggebende dafür, dass sie an Jesus als den Messias endgültig glaubten. Und doch ist dieses fürwahr ganz große Wunder längst nicht alles, wohl aber das Auffälligste, in Kana. Denn das Wunder war im Grunde die Folge der inneren Einstellung, mit der Jesus zu der Hochzeit ging und mit der er auch dabei war. Jesus war zur Hochzeit gegangen, nicht bloß um das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein zu wirken, sondern vor allem, um den Christen aller Zeiten der Geschichte vor Augen zu führen, mit welcher Einstellung sie zu den gesellschaftlichen Veranstaltungen gehen sollen. Wer in diesem Geist diese Veranstaltungen mitgestaltet, wird Wunder erleben.

Und wie war das Verhalten Jesu bei der Hochzeit? Es lohnt sich wirklich, ganz genau hinzuschauen. Denn es ist viel drin! Ich nenne nur so auf der Schnelle ein paar Dimensionen, die einem auf Anhieb in die Augen fallen. Jesus - Maria, seine Mutter, übrigens auch - sind zu der Hochzeit gerne hingegangen. Wahrscheinlich handelte es sich um Verwandte oder Bekannte der Hl. Familie. Sie freuen sich von Herzen und aus ganzer Seele über die Freude der Neuvermählten. Und so lernen wir, dass sich über das zu freuen, was einen Dritten erfreut, ein christlicher Wert ist. Das bedeutet, dass, wer sich über die Freude eines Du freut,

mehr tut, als nur froh zu sein, was allerdings schon etwas ganz Gutes ist; wer sich über die Freude eines Du freut, der wird Jesus ähnlich, lebt also christlich, mit einem Wort: tut etwas, das ihn auf den Weg der Verbindung mit Gott, ja auf den Weg der Heiligkeit weiter führt. Ist das nicht fantastisch, meine lieben Brüder und Schwestern, dass man durch eine so weltliche Angelegenheit in Verbindung mit Gott treten kann? Eine weitere Dimension, die beim Verhalten Jesu in Kana in die Augen fällt, ist, dass er sich nicht nur freut über die Freude der Vermählten, sondern dass er ihnen diese Freude auch deutlich und erkennbar mitteilt. Auch das ist ein weiterer christlicher Wert, dass man dem Du mitteilt, dass man sich über ihn freut. Und ich denke, es täte uns möglicherweise gut, wenn wir heute nachprüften, ob wir hierin evtl. Nachholbedarf haben. Manchmal sind wir zu nüchtern, und denken zu wenig darüber nach, dass alle Menschen auch etwas Anerkennung brauchen. Eins steht auf jeden Fall fest: den Menschen gelegentlich unsere Freude über sie zu äußern, das ist nicht nur eine Frage der guten Erziehung, das kann den Menschen außerdem Gott näher bringen. Und noch eins ist klar: Wer, wie Jesus und Maria, sein Gegenüber von Herzen annimmt, der kann ihn besser verstehen, er merkt, was ihm evtl. fehlt und hilft dabei. Die Haltung Marias und Jesu in Kana machen hier die Probe aufs Exempel. Maria merkt als erste, dass es am Wein mangelt. Und was tut sie? Sie versucht zu helfen, und sagt es ihrem Sohn. Den Rest kennen wir. Wichtig für uns heute ist, festzuhalten, dass diese Haltung die typische christliche Haltung ist, die auch wir an den Tag legen sollten. Und wenn man mit Menschen etwa bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung auf diese Weise umgeht, wie Maria und Jesus es in Kana getan haben, dann werden Wunder geschehen. Das größte Wunder ist allerdings, dass man dadurch Gott selber näher kommt.